

# DAS HEILIG-GEIST-HOSPITAL IN HÖXTER UND DAS SIECHENHAUS VOR DEM STUMMRIGETOR

Etwas nordöstlich von der „Neuen Kanzlei“, Marktstraße 8, die Fürstabt Florenz von Velde 1708-1710 auf dem Kranverschen Grundstück errichten ließ, etwa hinter der Pammelschen Konditorei und dem Ummen-Schidlackschen Hause, lag das Heilig-Geist-Spital an das noch die gleichnamige Gasse erinnert. Eine alte Zeichnung aus der Biedermeierzeit verrät uns auch den einstigen Zugang zum Spitalgelände von der Marktstraße aus: ein Torbogen, bekrönt von einem Kreuz, an der Südflanke des Schäferschen Geschäftshauses. Im Jahre 1855 ist das Hospital mitsamt der Heilig-Geist-Kapelle der Spitzhacke zum Opfer gefallen.

So weit bekannt ist, war das Heilig-Geist-Spital zu Höxter das einzige westfälische Spital, dessen Gründung in Abhängigkeit von der berühmten Erzbruderschaft Santo Spirito in Sassia erfolgte. Bekanntlich gilt der V Ritter Konrad von Boffzen als Gründer des Höxterschen Spitals. Papst Honorius III (1216-1227) erteilte dem ehemaligen adligen die Genehmigung, 12 18 zu Höxter ein Spital nebst Kapelle und Friedhof einzurichten, jedoch mit der Auflage, es dem Erzspital Santo Spirit in Korn zinspflichtig zu machen.

Die weltlichen Geschäfte der Armen, die ins Heilig-Geist-Spital Aufnahme fanden, wurden von einem zuverlässigen Laien, dem Provisor (oder auch zweien), geführt, der seinerseits einem Geistlichen unterstand. Die Tätigkeit des Provisors durfte das Wirken des Priesters in keiner Weise behindern. Eine Auseinandersetzung zwischen dem Kirchherrn und der höxterschen Bürgerschaft wegen der Kapelle und der eingehenden Spenden des Heilig-Geist-Spitals beweist, daß vertragliche Sicherungen des Verhältnisses zwischen dem geistlichen und dem weltlichen Verwalter des Spitals notwendig waren. In der Einigung wurde bestimmt, daß die Kapelle, in der zweimal wöchentlich die hl. Messe zelebriert wurde, dem Kirchherrn von Höxter unterstehen sollte. Die während der Messe dargebrachten Opfer wurden dem Pleban (Verwalter einer Pfarrkirche), die vor oder nach der Messe gespendeten dem Provisor zugesprochen. „Zum Zeichen seiner Unterwürfigkeit und pfarrlichen Gemeinschaft hatte der Provisor dem Pleban alljährlich auf Martini eine Mark schwerer Denare zu entrichten“.

Die Hospitäler - in Westfalen gab es im Mittelalter mindestens dreißig HeiligGeist-Spitäler - standen hoch in der Gunst des Volkes und wurden mit Spenden und Stiftungen, durch kirchliche Ablassverleihungen unterstützt, reich bedacht. Bedeutende Geldrenten aus Häusern und Grundstücken sind besonders vom 14. Jahrh. bis ins 16. Jahrh. nachzuweisen. Auch von Kornrenten ist die Rede. Ob und wie lange das Höxtersche Spital eine eigene Landwirtschaft betrieben hat, ist nicht mehr festzustellen, wohl dagegen, daß es über ganz ansehnlichen Landbesitz im Klausfeldweg (eingetauscht 1680 gegen Corvey gestiftetes Land in der Lühre

gegenüber der alten Lühtringer Weserfähre und im Brückfeld verfügbar, für das - ebenso wie für den bis an die Rodewiek reichenden Garten (ursprünglich wohl Friedhof) - Pachtgeld einkam. Außerdem hatte das Heilig-Geist-Spital eine besondere Einnahme aus dem „Heergewäte“ (=Waffen und Kleidung des Mannes) und aus der „Gerade“ (=Kleidung, Schmuck und gewisser Hausrat der Frau) bei Todesfällen.

Im Jahre 1353 wird von Bürgermeister und Rat zu Höxter bestimmt, daß von jedem Heergewäte oder jeder Gerade, die nach dem Tode eines Bürgers oder einer Bürgerin an den Erben aus dem Hause („over den sul“) gehen, das Heilig-Geist-Spital den 4. Pfennig erhält, - wie von altersher üblich. Zum Heergewäte und zur Gerade zählten nur die besten Waffen und die besten Kleider usw. Hierin tritt i. J. 1504 eine gewisse Änderung ein: Wenn jemand ohne Erben in der Stadt stirbt, verwahren die Templierer des Spitals den Nachlaß und verwenden ihn, falls er in einer bestimmten Zeit nicht zu Recht eingefordert wird, für die Armen; falls ihn ein Auswärtiger verlangt, erhält das Spital wie bisher den 4. Pfennig des Wertes. Als Entschädigung für den Ausfall bekommt das Spital jährlich 9 Malter Korn aus städtischem Einkommen und Kornrente. Es war also für die Armen ein großer Vorzug, sein Leben im Hospital beschließen zu dürfen. Da der Andrang damals offenbar groß war, wurde das Spital für „ausländische Leute“ gesperrt.

1590 und 1597 werden Diderich Willen und Vitus Krull als „Vorstände“ des Heilig-Geist-Spitals genannt. Im Zuge der Reformation wurde die Kapelle vorübergehend dem ehemaligen Minoriten Johannes Polhenne übergeben; ja, zeitweise diente sie in den Wirren der Religionsstreitigkeiten als Rüstungskammer. Das Spital selbst wurde - abgesehen von kurzen Unterbrechungen durch kriegerische Ereignisse - nicht zweckentfremdet.

Um 1803, zur Zeit der Säkularation, war es noch mit zwölf Bürgertöchtern und - Witwen belegt, und zwar von sechs katholischen und sechs evangelischen. Diese haben Dach und Fach, Licht und Feuerung, in der Krankheit Arznei und monatlich 8 gute Groschen oder 12 Mariengroschen, Ostern und Martini 18 Mariengroschen, Pfingsten und Weihnachten erhalten alle zusammen jedesmal 3 Scheffel Roggen, der Ertrag der wöchentlichen Sammlung wird verteilt“, schreibt Job. Henr. Timper über die damaligen Verhältnisse. Als Eintrittsgeld hatten die Armen allerdings den überraschend hohen Betrag von sechs Talern zu entrichten, die aber in Fällen besonderen Notstandes mit den 18 Mgr, nach und nach verrechnet werden konnten. Von den 6 Talern erhielt jeder der beiden Armenprovisoren einen Taler, die restlichen vier wurden vorsorglich als Begräbniskosten zurück gelegt.- Die wirtschaftliche Lage des Spitals hatte sich so gebessert - obwohl schwere Jahrhunderte darüber hinweggegangen waren -, daß es um 1803 über ein Kapitalvermögen von fast 6.000,-Talern verfügte, dessen Zinsen zusammen mit

dem Pachtgeld für Land und Garten eine jährliche Einnahme von rd. 220 Talern ergaben. Man darf das Heilig-Geist-Spital, das über 600 Jahre bestand, als die älteste Wohlfahrtseinrichtung Höxters bezeichnen.

Entschieden ungünstiger waren die mittelalterlichen Siechenhäuser wirtschaftlich gestellt, Wohnstätten, die man den unglücklichen Aussätzigen zuwies, nach der vorherrschenden Krankheit auch Leprosorien genannt. Sie sind fast vor jeder Stadt nachweisbar. Die Isolierung dieser Leprakranken war der gebotene Schutz gegen Ansteckung. Nur so wurde ein Erlöschen der Lepra möglich und auch durchgesetzt. Flurbezeichnungen wie „beim Siechenhofe“ vor Höxter (Wiese), „Siechensiek“ vor Steinheim, „Siechenlinde“ bei Brakel, „Siechenbrunnen“ bei Warburg usw. sind beredte Zeugen dieser einstigen Elendsstätten, deren Bewohner man im Mittelalter „Seiken“ (Sieche) nannte.

Die Kapelle des Siechenhauses in Höxter, dessen Grundmauern und Hausratreste man 1828 beim Bau der Godelheimer Straße etwa unterhalb des Felsenkellers fand - Paul Wigand berichtet ausführlich darüber -, wird in den Jahren 1504 und 1507 zuerst erwähnt. Der Siechenhof ist aber zweifellos älter und vermutlich schon in der Folgezeit der Kreuzzüge entstanden. Schutzpatronin der Kapelle war die hl. Gertrud von Nivelles (626-659). Auch das Siechenhaus wurde fast ausschließlich von Almosen und milden Stiftungen getragen, die mitleidige und barmherzige Bürger darbrachten. Das tief im Volksbewußtsein wurzelnde Grauen vor der Seuche ließ die guten Werke nie ganz versiegen.

Aber das Schicksal der Ausgesetzten - um nicht zu sagen Ausgestoßenen - war auch bitter. Die Schilderungen des Alten und Neuen Testaments hatten von ihrer Glaubwürdigkeit nichts verloren. Eine Untersuchungskommission für Aussatzverdächtige, für Höxter wahrscheinlich in Paderborn, sprach das unerbittliche Verbannungsurteil. Verwandtschaft und Freundschaft geleiteten den Aussätzigen wie bei einem Leichenbegängnis zum Siechenhaus. Das allgemeine Mitleid fand es schließlich angemessen, ihn wie einen Toten durch einen feierlichen Akt ans der menschlichen Gemeinschaft zu entlassen. Hieraus entstand gegen Ende des Mittelalters ein neues Ritual wie ein regelrechtes Totenamt mit Beichte und Absolution, dem der Leprakranke, auf einer Leichenbahre gebettet, beiwohnte. Nach der hl. Kommunion wurden ihm unter Weihegebeten die Aussätzigenkleidung - schwarz oder grau -, Handschuhe, ein Brotsack und ein Trinkgefäß ausgehändigt. Und zur Warnung gegen Mitmenschen, die dem Kranken zu nahe kommen konnten, überreichte man ihm die Klapper.

Das Höxtersche Leprosorium war dem Kollegiatstift St. Peter angeschlossen, dessen Priester die hl. Messe in der Gertrudiskapelle lasen. In tiefem menschlichen Mitgefühl übernahmen die Pflege der Siechen die Tobiasbrüder. Die Kunde von ihren Verdiensten und heroischen Opfern hat sich bis in die Gegenwart gehalten.

Am 1. Oktober 1504 gestatten „Johannes Snauke, Dekan, Conradus Sluters, Senior, und das Kapitel zu St. Peter binnen Hoxer mit Zustimmung des Diderik Forstenowe, Priesters und Rektors, und der Bürger zu Hoxer Johan Geverdes und Wolter Hemminges van Delden, Vorsteher und Templierer der Kapelle S. Gertrudis bei dem Siechenhause vor Hoxer, in dem den dortigen Armen die Sakramente gespendet werden, den Pfründnern (proveners) des Siechenhauses, den Brüdern Cord und Frederik van Oyssen, mit den Brüdern der Siechenhäuser vor Lemgo, Hervorde, Paderborne, Brakel, Geismar, Borgentreike, Blomberge, Embeck und Ussler eine ewige Gebetsbruderschaft und Memorie mit Namen St. Gertrudisbruderschaft zu stiften; jeder Eintretende gibt zur Besserung der Bruderschaft und des Lichts 3 Höxtersche Schilling und bei seinem Tode als Ausfahrt für den Rektor, der seiner im Gebet gedenkt, wieder 3 Schilling" (nach W. Leesch).

Das Siechenhaus vor Höxter wird i. J. 1621 letztmalig erwähnt, ist also vermutlich im Dreißigjährigen Krieg, da es außerhalb der Wehranlage gelegen war, zerstört worden.

F. Sagebiel